

kulturzeiger

2.15



Jannik Giger: Wo Bilder und Klänge neu inszeniert zusammenfinden

Die Künstlerdokumentation des Kantons auf dem Prüfstand

Begegnungszentrum Schloss Waldegg sucht Schweizer Sprachkultur

Interview mit Jannik Giger: Wo Bilder und Klänge neu inszeniert zusammenfinden	3
Befragung: Die Künstlerdokumentation des Kantons auf dem Prüfstand	5
Begegnungszentrum Schloss Waldegg sucht Schweizer Sprachkultur	7

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Sie haben einmal gesagt, Sie wollten Musik und Geräusche nicht einfach mischen und wiedergeben, sondern sie ursprünglich wirken lassen. Als seien sie so, wie man sie hört, tatsächlich gespielt worden. Entsteht Ihre Musik auch «ursprünglich», also auf dem Notenblatt?

Jannik Giger: Die meisten meiner Kompositionen für den Konzertsaal sind in der Regel als Partituren notiert und entstehen oft im Zusammenspiel von handnotierten und am Computer kreierte Partituren. Ich erachte die «konventionelle» Partitur als ein sehr geeignetes und bewährtes Medium, um kompositorische Ideen sehr präzise zu notieren und den Interpreten zu vermitteln. Jedoch mischt sich das Notenblatt oft mit anderen Medien.

Wie denn..?

Giger: Im Moment arbeite ich z.B. gerade an der Fertigstellung eines multimedialen Stückes Namens «Intime Skizzen» für das Mondrian-Ensemble. Zentral bei dieser Arbeit war der Eingriff mit der Kamera in den Übungsraum des Instrumentalisten. Dies schafft einen neuen Blickwinkel zum Musiker als Person und zu seiner musikalischen Praxis. Schon alleine dadurch, dass seine Arbeitsumgebung, sein Übungszimmer, am Ende über das Video in die Konzertsituation hinein fließt. Es entsteht eine neue Realität, welche Dokumentation, Komposition, Regie, Film etc. nicht mehr klar trennt. In meiner kompositorischer Arbeit ist das Notenblatt also oft «nur» ein Teilelement des gesamten Kompositionsprozesses.

Pierre Schaeffer, dem die «Erfindung» der «musique concrète» nachgesagt wird, wurde vorgeworfen, er sei mehr Bastler als Musiker. Sie «basteln» die Musik nicht nur, sondern schreiben auch für Orchester.

Wie sich Klänge und Bilder miteinander verweben

Jannik Giger schafft mit der Verbindung von Bild- und Musikkompositionen neue Realitäten, die den Betrachter eine neue Welt erleben lassen. Welche Fragen ihn antreiben, erzählt der Förderpreisträger von 2013 im Interview.

Jannik Gigers Videoarbeit «The Making Of An Exhibition» baut eine fiktive Inszenierung einer Ausstellungsgestaltung auf, in welcher man Kunstschaffende und Kurator begleitet. Die Verwebung von visuellen und akustischen Elementen bewirkt, dass der Betrachter den einen Kanal auf den anderen überträgt. Der 17-minütige, auf vier Bilder gesplittete Film war an der letzten Jahresausstellung im Kunstmuseum Solothurn zu sehen. (Foto: Screenshot)

Giger: Diese Vorwürfe waren vielleicht etwas absurd, denn Schaeffer war weder ein Amateur, noch hat er meiner Ansicht nach weniger den Titel «Komponist» verdient als ein Komponist, der seine Gedanken in Noten manifestiert. Auch Igor Stravinsky hat am Klavier komponiert und wollte, wenn auch nur in abstrahierter Form, die Klänge ahnen, die er niederschrieb. Es ist vielleicht auch ein reaktionäres Überbleibsel des aus der Romantik stammenden Genie-Begriffes, dass ein Komponist bloss aus seiner innerlichen Geistesstärke schöpft und dazu nur ein Bleistift und ein Blatt Papier braucht. Es gibt schliesslich unendlich viele kompositorische Strategien um Musik zu kreieren. Diese qualitativ gegeneinander abzuwägen ist relativ sinnlos.



Während Zuhörer einer «normalen» Komposition Instrumente in der Regel erkennen, erschliesst sich einem bei der «musique concrète» oft die Herkunft des Tons nicht. Spielt es aus Ihrer Sicht gar keine Rolle, woher letztlich der Ton kommt, ob aus der Oboe oder vom tropfenden Wasserhahn? Hauptsache, die richtige Wirkung im Ohr des Zuhörers ist da..?

Giger: Meine Arbeit hat eigentlich nur ganz entfernt etwas mit «musique concrète» zu tun. Wenn ich mit Sound-Footage-Materialien arbeite, sind es stets Klänge aus Aufnahmen der klassischen Musikkultur und nicht aus der alltäglichen Geräuschkulisse. Der physische Widerstand zwischen Instrument und Instrumentalist trägt oft eine grosse Spannung in sich, die mich interessiert. Deshalb spielt es für mich eigentlich eine sehr grosse Rolle, ob es ein Wasserhahn oder ein Mensch ist, der die Klänge auslöst. Die Auseinandersetzung der Interpreten mit meiner Musik während den Probephasen und den Konzertsituationen z.B. erlebe ich genauso intensiv, wie meinen eigentlichen Kompositionsprozess. Ich setze mich in meinen Videoarbeiten auch künstlerisch damit auseinander.

Sie haben auch einige Arbeiten als Regisseur veröffentlicht. Ist das ein weiterer Weg, Ihre Musik zu transportieren oder sehen Sie Ihr Filmschaffen doch als eigenständige Kunst- und Ausdrucksform?

Giger: Meine kompositorischen Ideen manifestieren sich hauptsächlich in zwei medialen Ausdrucksformen: Partituren, welche im Konzert interpretiert werden, und Videoarbeiten, die im Kontext der Bildenden Kunst ausgestellt werden. Seit einiger Zeit setze ich meinen künstlerischen Fokus auf die Interaktion dieser Medien und künst-

lerischen Ausdrucksformen. In einer letzten Videoarbeit Namens «Gabrys und Henneberger – Transformationen» habe ich den Dirigenten Jürg Henneberger mein Ensemblestück «CLASH» anhand der Partitur und der Erinnerung an die bereits stattgefundenen und erlebten Aufführungen des Werkes erneut vor der Kamera dirigieren lassen. Dieses Video wiederum wurde dem Kontrabassisten Aleksander Gabrys als Visual Score vorgelegt, welcher die Semantik der Dirigiersprache Hennebergers durch seine Performance mittels Stimme und Kontrabass neu gedeutet hat. Durch die Wegnahme der gewohnten Konzertsituation habe ich mich als Regisseur versucht zwischen den Dirigenten und den Interpreten zu platzieren und die direkte Kommunikation zwischen den beiden Musikern zu stören.

Im Gespräch mit dem Filmkomponist Roman Lerch ging es darum, ob und wie sehr Musik im Film wahrgenommen werden «darf». Wie ist das bei Ihnen, der ja eher von der Musik her zum Film kommt: Wie sehr darf das Bild gegenüber dem Ton ein Eigenleben haben..?

Giger: Der Film darf prinzipiell alles, die Frage ist nur was durch die Relation von Bild und Ton inhaltlich und ästhetisch vermittelt werden möchte. Der Regisseur Michael Haneke z.B. hat sich zum Dogma gemacht, dass jede Art von Musik in seinen Filmen Teil einer Handlung der Szene sein muss. Also z.B. hört man erst Klaviermusik, wenn auch jemand Klaviermusik spielt. Doch was wären z.B. die Hitchcock Filme ohne die brillante Filmmusik von Bernhard Hermann?

Sie haben an der letzten Jahresausstellung mit «The Making Of An Exhibition» eine Videoarbeit gezeigt, die auf Splitscreens mit verschiedenen Einzelse-

quenzen aufbaut. Ist das quasi das optische Äquivalent zu Ihrer vielschichtigen Musik..?

Giger: Es ist eine andere Herangehensweise an die Materie, die mich grundsätzlich interessiert. Einblicke in Intimräume, Übertragungen, Transformationsprozesse und Verzerrungen von Klängen und Realitäten stehen in dieser Arbeit im Fokus. Genau diese erwähnten Punkte sind aber auch zentral in meiner rein musikalischen Arbeit. In der Verschränkung von akustischen und visuellen Erlebnisräumen bildet sich in «The Making Of An Exhibition» eine Art Erweiterung für meine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ebenen und Schichten künstlerischer Schaffens- und Kommunikationsprozesse.

Woran arbeiten Sie jetzt gerade aktuell?

Giger: Zur Zeit arbeite ich in einer Residence der Stiftung Landis und Gyr in London an zwei neuen Videoarbeiten und bin in den letzten Zügen um das «Intime Skizzen»-Projekt abzuschliessen. Das überdimensionale kulturelle Angebot in dieser Stadt ist extrem inspirierend und sehr bereichernd und da ich erst vor zwei Wochen angekommen bin, versuche ich im Moment auch noch die Stadt verstehen zu lernen. (gly)

Jannik Giger



Jannik Giger wurde 1985 in Basel geboren und lebte bis 2010 in Bärschwil. Von 2007 bis 2010 studierte er Musik- und Medienkunst an der Hochschule der Künste in Bern und schloss mit einem Bachelor of Arts ab. Das Kompositionsstudium an der Musikhochschule Luzern schloss er als Master of Arts ab. Seit 2012 studiert Jannik Giger am Konservatorium in Basel, wo er auch lebt, Komposition. Jannik Giger hat 2013 einen Förderpreis Musik des Kuratoriums für Kulturförderung erhalten. Einblick in aktuelle und vergangene Projekte erhält man auf der Website von Jannik Giger (www.jannikgiger.ch). (gly)

Informationen über fast 800 Persönlichkeiten

Auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn stehen Interessierten viele Informationen aus dem Solothurner Kulturleben der Bereiche Bildende Kunst und Architektur, Fotografie und Literatur zur Verfügung. Eine Sammlung von Daten der Solothurner Kunstschaffenden, die Künstlerdokumentation, ist eine davon: Unter der entsprechenden Rubrik auf www.sokultur.ch kann man nach Kunstschaffenden suchen und sich informieren, was die Lebensdaten der betreffenden Persönlichkeit angeht, welche Ausbildungen sie besucht hat, an welchen Ausstellungen sie teilgenommen hat, was über sie geschrieben wurde oder wie man diese Person überhaupt kontaktieren kann.

Mit der Kundenbefragung, welche das Kuratorium bzw. das Amt für Kultur und Sport regelmässig durchführt, wollte man nun genau diese Künstlerdokumentation etwas genauer beleuchten.

Grosses Interesse
Von den 731 angeschriebenen Kunstschaffenden und Kulturinstitutionen (637 Kunstschaffende und 60 Kulturinstitutionen) haben insgesamt 213



In einer einheitlichen Gliederung dokumentiert das Amt für Kultur und Sport über das Werk von Solothurner Kunst- und Kulturschaffenden.

(Foto: Fabian Gressly)

Die Künstlerdokumentation des Kantons Solothurn umfasst fast 800 Kunst- und Kulturschaffende. In einer Befragung wollte das Amt für Kultur und Sport wissen, was Nutzerinnen und Nutzer vom Angebot halten.

reagiert und den zugestellten Fragebogen zurückgeschickt. Mit den entsprechenden 29,14 Prozent Rücklauf kann die Befragung damit an die jeweils hohen Beteiligungswerte der letzten Jahre anschliessen:

Man möchte sich zu dem, was der Kanton Solothurn im Bereich der Kultur leistet, äussern. Von den Befragten fanden bzw. finden es 199 wichtig oder sehr wichtig, dass der Kanton Solothurn eine eigene Künstlerdokumentation betreibt. Abgesehen davon, dass die Datensammlung das Kunstschaffen im ganzen Kanton – und der Solothurnerinnen und Solothurner ausserhalb der Kantons- bzw. Landesgrenzen – in seiner Breite darstellt, sei es unterstützend, dass die Website zu einer staatlichen Institution gehört, wie ein befragter Kunstschaffender anmerkte. Ausserdem sei die Künstlerdokumentation des Kantons Solothurn, so bemerkten einige andere Kunstschaffende und Institutionen, eine gute Ergänzung, falls Kunstschaffende in anderen Sammlungen wie

SIKART (Lexikon des Schweizer Instituts für Kunstwissenschaft) usw. nicht vertreten sind: «Gerade viele lokal und regional wichtige Kunstschaffende sind nämlich in SIKART nicht verzeichnet oder nur mit minimalen Angaben», so das Urteil eines Befragten.

Positive Beurteilung
Der Nutzen der Künstlerdoku wird von 160 Personen als sehr gross oder gross eingeschätzt. Das entspricht einer positiven Beurteilung von 81 Prozent. Noch etwas höher wird der Informationsgehalt der Dokumentation eingeschätzt: 161 Personen geben ihm die Note «gut» bzw. «sehr gut», was 82,5 Prozent positiver Beurteilung entspricht. 178 der Befragten haben angegeben, sie hätten die Künstlerdokumentation in der Vergangenheit selbst schon genutzt: 61 sehr oft, 90 ab und zu und 27 selten. Nur 29 der Befragten gaben an, die Künstlerdokumentation noch nie genutzt zu haben. Ganz wenige kamen durch die Befragung überhaupt erst darauf, dass es sie gibt.

Für viele Kulturinstitutionen, Galerien, Museen usw. ist die Künstlerdokumentation auf der Website des Kuratoriums ein willkommener Ort, sich über das Solothurner Kunst- und Kulturschaffen zu informieren. Sei es, wenn es darum geht, einige Kunstschaffende für eine Ausstellung oder ein Projekt «zusammenzustellen» oder wenn man die biografischen Daten kontrollieren oder nachschauen will.

Start für Projekte
Auch Kunstschaffende selbst schauen in der Dokumentation gern nach, was ihre Kolleginnen und Kollegen so machen, wie eine Rückmeldung zeigt: «In der Vergangenheit bin ich durch die Künstlerdokumentation auf Künstler und Künstlerinnen aufmerksam geworden, woraus sich einige Fälle einer äusserst glücklichen

Über die Suchmaske, welche die Datenbank nach Namen oder Sparten durchforsten kann, finden Userinnen und User die gewünschten Angaben. (Foto: Fabian Gressly)



Zusammenarbeit an grossen Projekten ergeben haben.» Und: Gerade wer keine eigene Website hat, was auf immerhin einen guten Drittel der Rückmeldungen zutrifft, nutzt die übersichtliche Zusammenstellung auf der Website www.sokultur.ch gern. Etwa, wenn er oder sie sich für einen Auftrag bewirbt oder um Käuferinnen und Käufer von Werken über sich zu informieren.

Weniger als die Hälfte der Kunstschaffenden, die (inzwischen) selbst eine eigene Website betreiben, haben diese mit www.sokultur.ch verlinkt. Entsprechend wurde oft bemerkt, man werde die Kuratoriumsseite auf der eigenen aufführen bzw. darum gebeten, die eigene Website in der Künstlerdokumentation aufzunehmen.

Mehr und aktuelle Inhalte Anregungen zur Verbesserung des Angebots gab es trotz der grundsätzlich sehr positiven Bewertung trotzdem. So

würden sich etwa einige der Befragten wünschen, dass in der Künstlerdokumentation auch Werke des bzw. der jeweiligen Kunstschaffenden angeschaut werden könnten. Immerhin: Von vielen der Kunstschaffenden befindet sich eines oder mehrere Werke im Kantonalen Kunstlager, das ebenfalls online eingesehen und durchsucht werden kann (<http://faust.so.ch/start.fau?prj=AKS>).

Viele der befragten Kunstschaffenden nutzten die Gelegenheit der Befragung auch gleich, um auf neue Arbeiten, anstehende Projekte oder falsche bzw. nicht aktuelle Angaben aufmerksam zu machen. Und häufig tauchte in diesem Sinne auch der Wunsch auf, dass Kunstschaffende gleich direkt auf ihre Dokumentationsseite zugreifen können, um Aktualisierungen vorzunehmen. Es sei für den Nutzen einer Dokumentation wichtig, dass die Inhalte immer aktuell seien. (gly)

Wie steht es um die Schweizer Landessprachen?

Der Kanton Solothurn versteht sich seit jeher als Brückenkanton zwischen den Sprachregionen und als Mittler zwischen den Sprach- und Kulturgemeinschaften der Schweiz. Das Begegnungszentrum auf Schloss Waldegg dient dem Kanton als Plattform für Begegnungen zwischen sozialen Gruppen sowie den Sprachregionen der Schweiz und des Auslands. Am 24. März veranstaltet das Begegnungszentrum auf Schloss Waldegg deshalb gemeinsam mit dem Forum Helveticum ein Symposium. Im Zentrum steht die Frage, ob in der Schweiz eine neue Sprachkultur entwickelt werden müsste.

Das Forum Helveticum ist ein 1968 gegründeter Verein, der sich als Kompetenzzentrum für sprachkulturelle Verständigung versteht und die Verständigung in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur fördert. 33 politisch, kulturell, konfessionell, wirtschaftlich und gemeinnützig tätige Organisationen sind Mitglied. Der ganze Tag steht am 24. März im Zeichen der schwindenden Motivation, Schweizer Landessprachen zu lernen und der Frage, welche Wirkung die Schweizer Landessprachen auf den Zusammenhalt der Schweiz haben.

Französisch unter Druck
In der Tagung soll geklärt werden, was man ändern müsste, um Jung und Alt für das Erlernen unserer Landessprachen zu motivieren und mit welchen neuen Methoden und Wegen sich dieses Ziel umsetzen liesse. Politische Vorstösse schwächten in einigen Deutschschweizer Kantonen den Französischunterricht, während der Italienischunter-



Das Begegnungszentrum auf Schloss Waldegg ist für den Kanton eine Plattform für Begegnungen zwischen den Sprachregionen der Schweiz. In gut zwei Wochen organisiert es gemeinsam mit dem Forum Helveticum ein Symposium zur Sprachenkultur in der Schweiz. (Foto: Fabian Gressly)

Auf Schloss Waldegg begibt man sich im März auf die Suche nach der Motivation, Schweizer Landessprachen zu lernen und danach, wie die Sprachkultur auf unseren Zusammenhalt wirkt.

richt gar vom Verschwinden bedroht sei, stellen die Verantwortlichen fest. Das beeinträchtigt den Zusammenhalt der Landesteile.

Die Tagung vermittelt in einem Tour d'Horizon die aktuellen Massnahmen und widmet sich den neuen Ansätzen für die Sprachverständigung in der Schweiz. Auf die Suche nach neuen Methoden werden sich am Symposium Vertreter der verschiedenen Landessprachen machen: Mit dabei sind unter anderem Christine Le Pape Racine, Leiterin der Professur Französischdidaktik an der Fachhochschule Nordwestschweiz, der Graubündner Mariano Tschuor, Leiter Märkte und Qualität, SRG, und Virginie Borel, Direktorin des Forum du Bilinguisme. Neben André Schluchter, Leiter des Begegnungszentrums Waldegg, und Roy Oppenheim (Präsident des Vereins Forum Helveticum) wird sich auch der Solothurner Bildungsdirektor, Regierungsrat Dr. Remo Ankli, am Symposium äussern. (mgt, gly)